

# Der animalische Magnetismus

© by DP Dr. Gerhard Schütz, Berlin, 2005

## Praktisches Vorgehen

Auch heute arbeiten manche, vor allem heilpraktisch tätige Therapeuten, mit der auf der Theorie des animalischen Magnetismus fußenden Heilhypnose. Die von F. A. Mesmer Ende des 18. Jhd. entwickelte Theorie des animalischen Magnetismus nimmt an, dass es ein (bisher noch nicht wissenschaftlich messbares!) feinstoffliches Etwas gibt, das das ganze Leben durchdringt. Im Weltbild des animalischen Magnetismus stellt sich Krankheit als eine Art Erstarrung von **fluidaler Energie** dar. Folgerichtig bedeutet Heilung, dass dieser Kreislauf wieder in Schwung gebracht wird, so dass das Fluidum frei fließen kann.

Wie ging nun ein Magnetiseur bei seiner Arbeit konkret vor? Mittels feiner Striche, knapp über dem erkrankten Körper, erkennt der Magnetiseur **Wärmezon**en, die den in Stockung geratenen kranken Teil symbolisieren. Er spürt diese Wärme in den Händen, verweilt ein wenig über der erkrankten Stelle und lässt sein Fluidum auf den kranken Körper einwirken. Anschließend macht er kreisende und streichende Bewegungen und verteilt so das entsprechende Fluidum.

Bei unklarer Diagnose streicht der Magnetiseur über Körperstellen, die Nervengeflechte enthalten, wie beispielsweise den Solarplexus und die Magen- und Nabelgegend. Er kreist hierzu mit einem oder mehreren Fingern über diese Stelle und streicht dann, immer knapp mit den Händen über der Haut, in Richtung des weiteren Nervenverlaufes. Der kleine Abstand zwischen Hand und Körper wirkt deshalb besser als die direkte Berührung, weil sich gerade hier, im Zwischenbereich, der magnetische Strom befindet.

Zusätzlich benutzte Mesmer für seine magnetischen Kuren als Unterstützung eine **Glasharmonika**, ein Instrument, das mittels rotierender Glasglocken feine Schwingungen erzeugte. Glasharmonikakonzerte führten damals, vor allem bei Frauen oft zu Tränenausbrüchen und Nervenüberreizung. Selbst **Gottfried Keller** war von der Wirkung dieses Instrumentes tief beeindruckt. Kritiker sprachen allerdings davon, dass die Schwingungen des Instrumentes gesundheitsschädlich seien - der Spieler werde durch das Schwingen des Instrumentes, das er mit seinen Fingern aufnehme, nervlich in Unordnung gebracht, eine gewagte These, die aber im Spiegelbild der enormen Erfolge, die Mesmer vorweisen konnte, verstanden werden kann.

Anhänger des Magnetismus prüften, ob diese feinstoffliche Energie auch Auswirkungen auf das Gedeihen von Pflanzen habe. Treichler (1988) berichtet von einem für die damalige Zeit (vor etwa 200 Jahren) interessanten Experiment. Mitglieder der Gesellschaft für vaterländische Kulturen in Aarau, einer Stadt in der Schweiz, bepflanzten vier Töpfe, zwei davon wurden magnetisiert. Alle übrigen Wachstumsbedingungen waren gleich. Es stellte

sich heraus, dass die magnetisierten Pflanzen dickere Stängel, mehr Blätter und Seitentriebe aufwiesen.

## Magnetismus als Lebensphilosophie

Der Magnetismus wurde zu einer Lebensphilosophie. **König Friedrich Wilhelm II** (1786-1797), ein Esoteriker und Schwärmer, war der Magnetismuslehre besonders zugetan. Eine Zeitlang nahm er täglich zwei elektrische Bäder und ließ sich von der Gräfin von Lichtenau, einer in den Adel erhobenen Tochter eines Waldhornisten, die Hand auf den Unterleib legen. Einen zusätzlichen Aufschwung erlebte der Magnetismus durch die vielen Opfer von **Napoleons Russlandfeldzug**. In den Lazaretten, die voll von schwer verwundeten Soldaten waren, wurden die Kranken, weil es an Medikamenten fehlte, mit magnetischen Kuren behandelt. Als Berliner Sehenswürdigkeit stellte sich bald die magnetische Poliklinik in der Französischen Straße heraus.

Um der feinstofflichen Energie möglichst nahe zu sein, wurden an Skurrilität grenzende Experimente gemacht. Treichler weist darauf hin, dass ein gewisser Dr. Breuer den Kontakt mit dem Allfluidum in der Mutter Erde suchte. Hierzu ließ er in der Hasenheide, heute ein beliebter Erholungsort in Berlin, ein tiefes Loch graben, in dem er tagelang verweilte. Ob dieser Aufenthalt etwas nutzte, ist leider nicht überliefert.

Kurz vor seinem Tod im März 1815, so wird berichtet, hielt sich Mesmer einen **Kanarienvogel**, den er magnetisierte. Als Mesmer, der lieber morgens auf seiner Glasharmonika spielte als in die Kirche zu gehen, starb, so die Legende, habe dieser Kanarienvogel nichts mehr gefressen und starb kurze Zeit später ebenfalls. Mesmers Lehre wurde von verschiedenen Medizinern übernommen und "weiterverarbeitet". Unter anderem übernahm **Samuel Hahnemann**, der Begründer der Homöopathie, Mesmers Lehre und baute die Idee der negativen fluidalen Strömung in sein Gedankengebäude ein.

Nicht immer hatte Mesmer mit seinen magnetischen Behandlungen Erfolg. Wenn nun also seine magnetischen Striche bei bestimmten Menschen und Tieren nicht zur Wirkung kamen, so benötigte er hierfür eine Erklärung. Er postulierte eine Art Anti-Energie, die der Entfaltung magnetischer Phänomene entgegenwirkt: **Das Antifluidum**.

Mesmer befasste sich außerdem mit dem Geburtsvorgang. Er entwickelte eine Theorie der gesunden Geburt. Nach seiner Auffassung trage der Mensch die alleinige Schuld für bestimmte ansteckende Krankheiten. Grund sei, dass während der Geburt die Nabelschnur unterbunden wird, solange im Mutterleib noch die Nachgeburt sei. Nach Mesmers Vorstellung transportiere aber die letzte Blutzufuhr an das Kind viele lebenserhaltende Abwehrstoffe. Bei mehreren Geburten wendete Mesmer seine Theorie praktisch an. Er ließ, sozusagen als Test, die mit seiner Methode zur Welt gebrachten Säuglinge mit an Blattern<sup>1</sup> erkrankten Menschen in Berührung bringen. Keines dieser Kinder steckte sich an. Mesmer verband mit dieser Methode eine Art Lebensphilosophie. In Paris verkündete er, dass seine Geburtsmethode dazu beitrage, dass den Menschen Krankheiten, Entstellungen und Nachwuchssorgen erspart bleiben könnten (Treichler 1988).

---

<sup>1</sup> veralteter Begriff für Pocken, eine hochkontagiöse Infektionskrankheit.

Mesmers magnetisches Weltbild wurde von einem Expertenteam der Akademie der Wissenschaften (in Paris im Jahr 1784), dem unter anderem der Chemiker Lavoisier und der Arzt Guillotin<sup>2</sup> angehörten, als wissenschaftlich nicht haltbar beurteilt und der Heilungsprozess der Einbildungskraft der Patienten zugeschrieben.

## Magnetismus und Spiritismus

Dass Mesmers Methode nicht nur für therapeutische Zwecke eingesetzt wurde, liegt nahe. 1787 berichtete die Société Exégétique et Philantrophique, eine Gesellschaft, die von Anhängern Swedenborgs gegründet wurde, über Experimente zur Totenbeschwörung. Mesmer entwickelte mit seiner Methode eine Art Urform moderner spiritistischer Séancen. Im Laufe der Zeit wurden diese Methoden immer mehr verfeinert und fanden starke Verbreitung in spiritistischen Zirkeln.

Arther Ford, ein bekannter Spiritist und spiritistischer Lehrer, der Anfang des 20. Jahrhunderts vor allem in New York Kurse für zukünftige Medien veranstaltete, empfahl folgendes:

Um mit den Geistern in Kontakt zu kommen, muss der Schüler lernen Dinge zu visualisieren. Hierzu soll er seine Augen schließen und sich auf das Bild einer geliebten Person konzentrieren - er soll sich bemühen, das Gesicht genau zu erkennen. Am besten komme man mit solchen Bildern direkt vor dem Einschlafen oder morgens beim Aufwachen in Berührung. Die Bilder allerdings verflüchtigen sich schnell - um sie an Stabilität gewinnen zu lassen, empfiehlt Ford, den Atem anzuhalten, sobald man das Bild sieht. Dann bleibe dieser innere Eindruck (Ford spricht von Geistern) längere Zeit präsent (Goodman 1997).

## Massagen und Handauflegen

Massagen und Handauflegen gehören bei vielen Therapien zum Heilungsritual. Entweder streicht der Heiler direkt über den Körper hin und her, oder er legt die Hand auf die zu heilenden Stellen. Um die Wirkung von heilenden Händen zu überprüfen, wurde mit Oskar Estebány, einem ungarischen Geistheiler, folgende Untersuchung durchgeführt: Der angesehene Krebsforscher McGill von der University of Montreal führte eine Studie durch, in der er untersuchen wollte, ob es mittels Handauflegen zu besseren Genesungsvorgängen kommt, als ohne (Walsh 1998). Er untersuchte den Geistheiler und die Auswirkungen seiner Hände auf den Heilungsvorgang von Hautwunden, die man Mäusen beibrachte. Alle Mäuse hatten die gleichen Verletzungen. Es wurde eine Versuchs- und Kontrollgruppe zusammengestellt und die Größe der Wunden regelmäßig von einem Mitarbeiter gemessen, der nicht wusste, zu welcher Gruppe die Mäuse zu zählen waren. Estebány hielt die Mäuse der Versuchsgruppe in seinen Händen. Die Temperatur bei der ersten Kontrollgruppe war genau so hoch wie die Handtemperatur des Heilers, die Mäuse der zweiten Kontrollgruppe wurden in den Händen von zufällig ausgewählten Medizinstudenten gehalten (Goodmann 1997).

---

<sup>2</sup> Guillotin fand sein Ende in den Nachwirren der französischen Revolution, unter der von ihm erfundenen Maschine, der Guillotine.

Das Resultat dieses Experimentes war erstaunlich:

Die Wunden der Mäuse der Versuchsgruppe, also der Gruppe von Mäusen, die Kontakt mit den Händen von Estebány hatten, heilten signifikant schneller als die der Kontrollgruppe. Als weitere Versuchsvariante setzte man Mäuse aus beiden Gruppen sehr tiefen Temperaturen aus. 60% der Versuchsgruppenmäuse von Estebány überlebten diese Versuche, bei der Kontrollgruppe waren es nur 14%.

Natürlich galt diese Studie in wissenschaftlichen Kreisen als umstritten. Manche Kritiker wiesen darauf hin, dass der ungarische Heiler zugleich als Labor-Assistent tätig war und hierdurch die Möglichkeit der Manipulation bestanden haben könnte.

## Äther, Amputationen und Anästhesie

Die Ausbreitung des Magnetismus hatte viel mit der üblichen Anwendung der ausgesprochen brutalen Methoden in der Medizin am Anfang des 19. Jahrhunderts zu tun. Als Beispiel hierzu sei die Behandlung von Kopfschmerzen genannt (Kollak 1997). Zur Behandlung dieser Schmerzen wurde eine damals im deutschsprachigen Raum gängige Therapiemethode angewendet, das Kurieren mit einem Genickseilchen. Dem unter Kopfschmerzen Leidenden wurde hierbei mittels einer Nadel eine Art Haarschnur durch die Haut des Genicks gezogen. Die Nadel wird hierzu quer unter der Haut hindurchgeschoben, so dass sie im Abstand von etwa zwei Zoll auf der gegenüberliegenden Seite wieder austritt und der Patient infolgedessen eine kleine Schnur in seinem Genick hat. Diese Behandlung ist, man ahnt es, sehr schmerzhaft.

Die Sterblichkeitsrate nach chirurgischen Eingriffen war Anfang des 19. Jahrhunderts extrem hoch. Brandt (1997) bringt das Beispiel des Massachusetts General Hospitals in Boston mit einer Rate von 80%. Das Erleiden von Schmerzen galt als "naturegegeben" und wurde infolgedessen als unvermeidlich hingenommen.

Mit dem wachsenden Einfluss des Christentums wandelte sich die Bedeutung des Schmerzes. Während im "düsteren Mittelalter" die Methoden der chirurgischen Anästhesie so verbreitet waren, dass dieses Wissen sich sogar außerhalb der Medizin verbreiten konnte, veränderte sich dieses Bild wenige Zeit später. Das Wissen um schmerzstillende und anästhesierende Mittel schwand. Das Erdulden von Schmerzen galt nun als eine Art göttlicher Prüfung, der man mit Gebet und Andacht begegnete. Die Zubereitung und das Mischen schmerzstillender Mittel (Hanf, Bilsenkraut, Mohn u.a.) stand bis in das 19. Jahrhundert im Verdacht der Hexerei und Zauberei.

Wahrscheinlich fand die erste, nicht öffentliche **Äthernarkose**, am 30. September 1846, durchgeführt von William Thomas Green Morton, statt. Eigentlich verlangte der Patient, dass er mesmerisiert werden wollte, Morton jedoch sagte ihm, dass er etwas viel Besseres habe und ließ ihn den Schwefelätherdampf erfolgreich einatmen. Zur damaligen Zeit wurde Äther auch zu Showzwecken verwendet, auf großen Bühnen wurden die Leute, ähnlich wie bei Showhypnosen, mittels Äther in einen Rauschzustand versetzt und dann der Lächerlichkeit preisgegeben.

Die Betäubungsmethoden waren vor der Entdeckung des Chloroforms und Äthers bizarr und grausam. Der vor einer Operation stehende Patient durfte längere Zeit nichts essen. Direkt vor der Operation wurde ihm ein Glas Schnaps gereicht. In einem leicht alkoholisierten

Zustand wurde er von dem Arzt und einem Assistenten gepackt und sein Kopf einige Male gegen den Boden geschlagen, bis er das Bewusstsein verlor. Dann begann die Operation. Manchmal kam es jedoch auch zu ganz anderen Zwischenfällen. Es kam vor, dass der zu Tode erschrockene Patient, kurz vor der Amputation vor dem Eingriff zurückschreckte. Um das zu verhindern, wurde der zu operierende Patient kurz vor dem Eingriff gefragt, ob er die Amputation wolle oder nicht. Sagte er nein, so wurde er wieder in sein Krankenzimmer zurückgeschoben, sagte er ja, so kamen sofort mehrere starke Helfer an, packten den Kranken und die Amputation begann, egal was er danach noch sagte.

Das hervorstechende Qualitätsmerkmal eines damaligen Chirurgen war seine Schnelligkeit. Die Amputation eines ganzen Beines beispielsweise dauerte bei einem guten Chirurgen nur wenige Sekunden. Dass hier Schnelligkeit auch ihren Preis hatte, schildert uns Brandt (1997), der ein "Versehen" des damals bekannten Chirurgen Robert Liston ausführte. Liston amputierte bei einer hohen Oberschenkelamputation nicht nur das Bein des Patienten, sondern auch noch einen Hoden und zwei Finger seines Assistenten. Von Dominique Jean Larrey, dem **Leibarzt Napoleons**, wird berichtet, dass er während des Russlandfeldzuges an einem einzigen Tag mehr als 200 Amputationen durchgeführt habe.

Kranken, die also vor die Wahl gestellt wurden, entweder mit den herkömmlichen medizinischen Mitteln (Aderlass, Genickseilchen ...) oder aber mit sanfteren Methoden wie magnetischen Streichungen, Musik oder Berührungen von Eisenstäben behandelt zu werden, fiel es mit Sicherheit nicht allzu schwer hier schnell eine Entscheidung zugunsten der magnetischen Kuren zu treffen.

Als Mesmer in Paris weilte, magnetisierte er vor seinem Domizil einen Baum, der seine magnetische Heilkraft angeblich auch an Leute abgeben konnte, die bei Mesmer aufgrund mangelnder Zeit oder fehlendem Geld keine direkte Behandlung bekommen konnten. Der Vorgang des Magnetisierens war, nebenbei bemerkt, für den Magnetiseur oft eine anstrengende Angelegenheit. Eberhard Gmelin<sup>3</sup>, ein zur damaligen Zeit bekannter Magnetiseur, schildert über seine Befindlichkeit folgendes: Durch die Anwendung der magnetischen Kuren verliere er an Gewicht, sehe blass und gelb aus und habe kaum Appetit und Verdauungsprobleme. Sogar die Lust zur Begattung fehle und wenn er es einmal versuche, geschehe keine Ergießung des Samens.

---

<sup>3</sup> Der aus Heilbronn stammende Arzt Gmelin behandelte zwei berühmte Patienten: Der eine war Justinus Kerner, der eine Mesmer Biographie verfasste, die andere war Lisette Kornacher, die Kleist zu seiner Käthchen-Figur anregte.

## Literatur:

Bernheim, H.: Die Suggestion und ihre Heilwirkung. Nachdruck der Ausgabe von 1888. Tübingen 1985.

Brandt, L.: Illustrierte Geschichte des Anästhesie. Stuttgart 1997.

Goodman, F.: Ekstase, Besessenheit, Dämonen. Die geheimnisvolle Seite der Religion. Gütersloh 1997.

Kollak, I.: Literatur und Hypnose. Der Mesmerismus und sein Einfluss auf die Literatur des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1997.

Treichler, P.: Die magnetische Zeit. Alltag und Lebensgefühl im frühen 19. Jahrhundert. Zürich 1988.

Walsh, R.: Der Geist des Schamanismus. Frankfurt am Main 1998.

**© by Dr. Gerhard Schütz, Berlin 2005**